

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 7 (1955)
Heft: 25

Artikel: Abbé Pierre und sein Werk
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-962788>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DAS WORT DES THEOLOGEN

FILM

Noël au pays des contrastes oder nochmals: Les Héros sont fatigués

RL. Gewiß, nötig war dieser Film nicht. Er ist auch nicht dazu getan, daß sich die Kirche für ihn einsetzen oder erwärmen müßte. Dennoch können wir ihn nicht übergehen. Für den Theologen ist er bedeutsam. Wenn man lernen will!

Um alle Mißverständnisse auszuschließen, sei vorausgeschickt, wer ihn nicht ansehen soll: Menschen, die sich entspannen wollen, Menschen, die im Kino harmlose Süßigkeiten oder süße Harmlosigkeiten genießen möchten, Menschen, die daran glauben, daß der «kleine Gott der Welt» von Natur gut sei.

Der Streifen ist offen, auf brutale Art und Weise offen. Er schildert — vielleicht einseitig — Verhältnisse, die grauenhaft sind. Schauplatz ist Afrika, der Negerstaat Liberia, wo die Schwarzen befehlen und die Weißen geduldet sind. Hier, in Free-City, sammeln sich Weiße, die gestrandet sind — zum Teil aus eigener Schuld —, und Weiße, die der Krieg hat stranden lassen. Der Angeklagte in diesem Film ist der Krieg. Er hat Männer aus ihren Bahnen und Bindungen gerissen, so daß sie sich nicht mehr ins Bürgerliche zurückfinden können. Er hat Männer gebraucht, um sie nachher als Strandgut, für das niemand Verwendung hat, auszuspeien. Als sie im Auftrag des Staates töteten, waren sie Helden. Als der Friede kam, wurden sie überflüssig. Ganz ohne tieferen Gehalt ist also dieser Film nicht.

Er zeigt, wie die «Helden» absinken. Daß die Weißen, wenn sie den Halt verlieren, unsittlicher leben als die Schwarzen, wird nicht verschwiegen. Trostlos und sinnlos ist dieses Leben ohne Mitte, ohne Gott. Aussichtslos sich aus dem Sumpf herausarbeiten zu wollen. Man ist und bleibt gefangen und reibt sich im besten Fall wie das freiheldstige Tier hinter Gittern an den Stäben wund.

Und an diesem Punkt fängt der Streifen an, für den Theologen bedeutsam zu werden. Er zeigt, daß der Sumpf alles andere als reizvoll und pikant ist. Er legt indirekt Zeugnis ab für die Wohltat einer geordneten, gesitteten und von der christlichen Botschaft geprägten Welt. Er demonstriert schonungslos, was das heißt: «Welt ging verloren.» Da vergeht einem der Mut zu sagen, wir lebten in der besten aller Welten.

Die «Weihnachtsfeier» im «Hotel des Etrangers» bildet den theologischen Höhepunkt des Films. Weihnachtsfeier wird das Gelage genannt, weil der Kalender den 25. Dezember anzeigt. Aber es könnte gerade so gut Karneval sein. Bei den Schwarzen — den vermöglichen Schwarzen — ist es Karneval-Weihnacht mit Wienerwalzer, Abendkleidern und Frack. Bei den Weißen geht es weniger steif zu. König ist Alkohol. Aber mit einem Mal sitzt der dicke Deutsche am Klavier und spielt schmalzig «Stille Nacht». Mit dem Glas in der Hand und bunten Bändern im Haar wird mitgesungen, mitgelallt... und aus allem Sumpf, Schmutz und Laster befreit sich die Sehnsucht nach Heil und Erlösung, um wieder im Taumel der Sinne erstickt zu werden. Aber diese eine Sekunde, dieser ganz kurze Glanz, der nachher auch äußerlich von der Finsternis verschlungen wird (der Wirt löscht das Licht, weil er dunklen Geschäften nachgehen will), genügt, um den wachen Zuschauer ahnen zu lassen, was Christus der Welt gegeben hat.

«Man kann aus jedem Film etwas lernen», hat kürzlich ein junger Mann in einer Diskussion behauptet. Er hätte noch beifügen dürfen: «Sofern man sehen will.» «Les Héros sont fatigués» ist ein Schulbeispiel dafür.

Abbé Pierre und sein Werk

ka. Es war damit zu rechnen, daß ein so tätiger Priester wie Abbé Pierre in Paris einer Verfilmung nicht entgehen werde. Ueberrascht hat uns aber die maßvolle Zurückhaltung des Konfessionellen. Das Werk Abbé Pierres wird hier nicht als Werk eines katholischen Priesters geschildert, sondern als das Werk jener unermüdlichen und sehenden Liebe, die uns das Evangelium verkündet und deren einfaches Werkzeug hier nun einmal ein Priester ist. Das Menschliche steht hier ganz und gar im Vordergrund, während das Konfessionelle gleichsam nur am Rande angedeutet ist. Gäbe es mehr solche katholische Filme, — wir Protestanten wären die Ersten, die sie mit Freuden begrüßten! Es sei ferner festgestellt, daß wir noch selten eine mit soviel Feingefühl rekonstruierte Darstellung echter Pariser Atmosphäre (Milieu und Schicksale in der Banlieue von Paris) im Film zu Gesicht bekamen wie hier. Das Einzige, was man ruhig hätte weglassen dürfen, ist der Prolog und das Auftreten des wirklichen Abbés, welcher theatralischer wirkt als sein Darsteller (André Reybaz). Dieser Film hat eine solche Einleitung gerade deswegen nicht nötig, weil er ohne sie genügend überzeugend wirkt, ja vielleicht noch überzeugender wirken würde.

RADIO

Programmvorschau

RL. Studio Bern sendet folgende den protestantischen Hörer interessierende Programme: am Mittwoch, den 7. Dezember, 18.20 Uhr: Protestantische Rundschau von Pfarrer Dr. Jakob Amstutz, Frauenkappelen; am Samstag, den 24. Dezember, 19.45 Uhr: Vorlesung der Weihnachtsgeschichte aus der Bibel.

Eine besinnliche Sendung zum Reformationssonntag

RL. Eingebettet in geistliche Lieder und Orgelspiel wurde am Reformationssonntag von Beromünster ein «Gespräch um Martin Luther» von Immanuel Leuschner gesendet. In schlichter, jedem Hörer verständlicher Art brachte der Autor Denken und Wollen des Reformators dem heutigen Menschen nahe. In einem ersten Teil wurde Luthers Umwelt und sein Wirken als Lehrer in Wittenberg geschildert. Dort — im ehemaligen Kloster, das zum evangelischen Pfarrhaus geworden war — führte er zusammen mit seiner Frau Käthe ein gastliches Heim. Ständig saßen Menschen aus Nah und Fern beim berühmten Doktor zu Tisch. Noch heute liegt die Originalausgabe der würzigen bei solcher Gelegenheit gehaltenen Tischreden im Lutherhaus zu Wittenberg. Im zweiten Teil hörte man Auszüge aus der Predigt des Reformators vom 19. Sonntag nach Trinitatis über Matthäus 9, 1—8. «Christus erläßt die Sünden ohne Gegenleistung; er ist kein Wucherer. Er ist auch kein Krämer, der mit der Vergebung der Sünden einen Jahrmarkt anrichtet. Er will für die Vergebung der Sünden, die er uns schenkt, keinen Wucherzins nehmen. Er will nur, daß die Werke unseres Berufs von uns getan werden; wir sollen unserem Nächsten helfen, nachdem wir von ihm die Vergebung unserer Sünden bekommen haben, und sollen so Früchte des Glaubens bringen.» Zum Ausklang wurde Hellmuth Gollwitzer zitiert, der in seinem trefflichen Buch die Bedeutung Luthers für unsere Zeit zu würdigen weiß. Gollwitzer schreibt, daß des Reformators Predigten von besonderer Kraft gewesen seien: «Im Mittelpunkt steht der Kreuzesgolg und das Gnadenwort; hier wird dem Menschen nichts mehr geglaubt, aber alles für ihn gehofft.»

In der knappen zur Verfügung stehenden Zeit konnte kein abgerundetes Bild, geschweige denn eine Deutung Luthers gegeben werden. Die Sendung verfolgte offenbar keine literarischen Ambitionen; sie wollte Glaubenszeugnis sein. Das ist ihr auch gelungen.

FERNSEHEN

Für eine bessere Moral im amerikanischen Fernsehen

RL. Offenbar haben die unerfreulichen Impulse, die vom amerikanischen Fernsehen auf die Jugend ausgegangen sind, derart alarmierend gewirkt, daß sich sogar der Senat bemüßigt fühlte, eine besondere Kommission — den sogenannten Kefauver-Ausschuß — mit der Aufgabe zu betrauen, eine genaue Untersuchung der Verhältnisse anzustellen. Der schriftliche Bericht liegt jetzt vor. Darin heißt es laut epd, daß «in den Fernsehsendungen das Leben billig ist. Tod, Leiden, Sadismus und Brutalität werden mit gefühlloser Gleichgültigkeit behandelt. Richter, Rechtsanwälte und Beamte der vollziehenden Gewalt werden zu häufig als unehrlich, unfähig und dumm hingestellt. Die Art und die Häufigkeit, mit der das Verbrechen auf diese Weise den amerikanischen Kindern vorgestellt wird, zeigt unzureichende Rücksichtnahme auf die psychologischen und sozialen Folgen». Der Ausschuß empfiehlt verschiedene Methoden zur besseren Ueberwachung solcher Sendungen durch Regierungsstellen und Kommunalbehörden. Es ist verständlich, daß ein politisches Gremium das Heil in Kontrollmaßnahmen seitens des Staates erblickt. Aber ob derartige Wege wirklich zum Ziele führen, wird man füglich bezweifeln dürfen. Daß sie in einem freiheitlichen Land unerwünscht sind, steht wohl außer Frage. Darum kann man es nur begrüßen, daß Fernsehproduzenten zusammen mit einer Hörer-Organisation — dem US National Audience Board — eine freiwillige Selbstkontrolle einführen wollen. Ein Kodex von ethischen Grundsätzen für Fernsehsendungen wurde ausgearbeitet, der Brutalitäten und Greuel vom Bildschirm verbannen soll. Auch dem Gebrauch von Rauschgift, Alkohol und Glücksspielapparaten im Fernsehen wird der Kampf angesagt. Roheiten, Gemeinheiten, Obszönitäten und Flüche sollen vermieden werden, und in Jugendsendungen darf keine Mißachtung von Eltern, Lehrern, Schulen und Religionen zu sehen sein. Man hofft, mit diesem Kodex — vorausgesetzt, daß er sich Geltung verschaffen wird — die Moral im Fernsehen entschieden bessern zu können.